

Müller, Monika

Marx, H. (1985): Aufmerksamkeitsverhalten und Leseschwierigkeiten.

Weinheim: edition psychologie (236 Seiten; DM 49,-)

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 3, S. 104-105



Quellenangabe/ Reference:

Müller, Monika: Marx, H. (1985): Aufmerksamkeitsverhalten und Leseschwierigkeiten. Weinheim: edition psychologie (236 Seiten; DM 49,-) - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 3, S. 104-105 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-23242 - DOI: 10.25656/01:2324

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-23242>

<https://doi.org/10.25656/01:2324>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R.Adam, Göttingen · A.Dührssen, Berlin · E.Jorswieck, Berlin
M.Müller-Küppers, Heidelberg · F.Specht, Göttingen

Schriftleitung: R.Adam und F.Specht unter Mitarbeit von G.Baethge und S.Göbel
Redaktion: G.Presting

35. Jahrgang / 1986

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Früherziehung, in denen Stichpunkte wie Lernen, Erziehungssituation, soziale Interaktion besprochen werden. Abgerundet wird das Buch durch ein Gespräch betroffener Eltern eines mongoloiden Kindes, das Einblick in die typische Frühfördersituation gibt.

Empfehlenswert ist das Buch sicher für Berufsanfänger und Studenten, die sich einen allgemeinen Überblick über die Frühförderung, die Früherkennung und die Früherfassung behinderter Kinder verschaffen wollen. Zu allerletzt wollen wir nochmals betonen, daß das Buch sicherlich in realistischer Weise die derzeitige Situation der Frühförderung mit ihrer interdisziplinären Zusammenarbeit, widerspiegelt.

N. Hanke, A. Frenzel, Lauf

Krech, D., und Crutchfield, R. S. u. a. (1985): Grundlagen der Psychologie. Bd. 1-8 (neubearbeitete Aufl.). Weinheim: Beltz; 1260 Seiten, DM 132,-.

Die vorliegende Neufassung der „Grundlagen der Psychologie“ ist eine Weiterentwicklung der bisherigen Auflagen, die *David Krech* und *Richard S. Crutchfield* noch vor ihrem Tode besorgen konnten. Wegen des stark angewachsenen Stoffes wurden für die Herstellung des Manuskriptes dreißig amerikanische Fachleute aus den verschiedensten Universitäten gebeten, Arbeitspapiere herzustellen, die dann von sieben Bearbeitern redigiert wurden. Für die deutsche Ausgabe wurde das Gesamtwerk nochmals überarbeitet und die fehlende „Angewandte Psychologie“ durch einen achten Band ergänzt.

In diesem Werk wurden zwei Ziele angestrebt: Erstens versuchte man die verschiedenen Tatsachen, Beobachtungen, Theorien und Vermutungen der Psychologie so zu gliedern, daß die innere Einheit der Psychologie trotz der vielfältigen Einzelergebnisse betont wird; zweitens wurde versucht, ein brauchbares Instrument für die Unterrichtung von Studenten zu schaffen. Der Stoff wurde so gegliedert, daß man Teile für sich herausgreifen und in einer individuell bestimmten Reihenfolge durcharbeiten kann. Für alle Abschnitte wurden jeweils Einführungen geschrieben, am Schluß eines jeden Kapitels werden Zusammenfassungen angeboten. Am Ende eines jeden Bandes befindet sich ein Glossar, das sowohl detaillierte Informationen wie auch Definitionen der psychologischen Termini enthält. Schließlich runden die Literatur- und Stichwortverzeichnisse die einzelnen Bände ab.

Die ca. 150 bis 200 umfassenden acht Bände gliedern sich in folgende Themen:

1. Theoretische Grundlagen und Entwicklungspsychologie
2. Wahrnehmungspsychologie
3. Lern- u. Gedächtnispsychologie
4. Kognitionspsychologie
5. Motivations- und Emotionspsychologie
6. Persönlichkeitspsychologie und Psychotherapie
7. Sozialpsychologie
8. Angewandte Psychologie

Die Stärke dieser Einführung liegt u. E. in der ausgezeichneten Gliederung des Stoffes und in der Klarheit des sprachlichen Ausdruckes. Unterstützt wird die Verständlichkeit weiterhin durch ausgezeichnete bildliche und graphische Darstellungen. Insgesamt ist das vorliegende Werk eine sehr gute Einführung in die wissenschaftliche Psychologie, nicht nur für Studierende der Psychologie in den ersten Semestern, sondern gerade auch für andere Berufsgruppen wie z. B. Sozialpädagogen, Ärzte, Sozialarbeiter und Lehrer.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Berger, E., Friedrich, H. M., B. Schuch (1985): Verhaltensbeurteilung bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Thieme; 108 Seiten, DM 49,-.

Das Verhalten von Kindern und Jugendlichen wird tagtäglich von Pädagogen, Sozialarbeitern, Ärzten und Psychologen beurteilt, wobei auch häufiger Urteile gefällt werden. Das Verhalten wird dann als „auffällig“, nicht „normgerecht“, „psychopathologisch“ bezeichnet, wobei dann damit oftmals auch beträchtliche Konsequenzen für den weiteren Lebensweg dieser jungen Menschen verbunden sind. Ein verantwortungsvolles Arbeiten tut also not. Die Autoren des vorliegenden Buches machen den Versuch, das Instrumentarium der klassischen Psychopathologie für das Kinder- und Jugendalter nutzbar zu machen, indem sie die Ergebnisse verschiedener Nachbardisziplinen, der Entwicklungsneurologie und der klinischen sowie sozialpsychiatrisch orientierten Kinder- und Jugendpsychiatrie neu geordnet und einer neuen Synthese zugeführt haben. Man will dazu beitragen, Auffälligkeiten des Verhaltens auf dem Hintergrund des Entwicklungsprozesses zu relativieren und somit adäquater zu beurteilen, damit vorschnelle Urteile oder Vorurteile zum Schaden der Kinder vermieden werden.

Die Autoren beschreiben zunächst psychische Funktionen im allgemeinen, dann die Entwicklung dieser Funktionen im Kindes- und Jugendalter. Auf diesen Grundlagen wird dann eine deskriptive „spezielle Psychopathologie“ des Kindes- und Jugendalters entwickelt, genauer gesagt, es werden einige Kapitel aus der speziellen Psychopathologie, gegliedert nach Alterskategorien ausgewählt (z. B. Trotz, Ängste, Schlafstörungen, Kontaktstörungen, Retardationssyndrome im Kleinkindalter, mangelnde Schulanpassung, Hysterie und etwas ausführlicher jugendliche schizophrene Psychosen). Deskriptiv wird versucht herauszuarbeiten, was auf dem Hintergrund der Allgemeinen Psychologie und Entwicklungspsychologie als nicht mehr normgerecht, als auffällig gelten kann.

Es ist klar, daß in dem nur 108-seitigen Buch nur einige Normabweichungen beschrieben werden konnten; insofern ist es kein vollständiges Lehrbuch der Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters. Auch der im Titel vorkommende Begriff „Verhaltensbeurteilung“ ist etwas irreführend, da es den Autoren nicht nur um die Beurteilung von normalen bzw. abnormalen Verhaltensweisen geht. Das Besondere der vorliegenden Arbeit liegt offenbar in dem Versuch, stärkere, als dies sonst in kinderpsychiatrischen Lehrbüchern geschieht, die Pole „Normalität/Abnormalität“, „gesund/krank“, „unauffällige Entwicklung/psychopathologische Entwicklung“ herauszuarbeiten, um mehr Sicherheit bei den täglichen Beurteilungen in unserer Praxis zu erzielen, um unsere Arbeit mit einem höheren Maß an Verantwortung tun zu können.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Marx, H. (1985): Aufmerksamkeitsverhalten und Leseschwierigkeiten. Weinheim: edition psychologie; 236 Seiten, DM 49,-.

Marx versucht, den Anschluß an die neueste Entwicklung im Bereich der Leseforschung herzustellen und neben einer aktuellen Bestandsaufnahme eine Diskussion des Forschungsstandes anzuregen. Er faßt die bisherigen Forschungsansätze sorgfältig und knapp zusammen. Er zieht aus der Fülle der empirisch gewonnenen Forschungsergebnisse den Schluß, „daß es bei schlechteren Leseleistungen eher an der Aktualisierung durch-

aus bestehender Befähigungen bzw. vorhandener Strategien fehlt als an allgemein sprachlichen Funktions- und Fähigkeitsdefiziten“ (S.35). Das heißt, daß schlechte Leser mehr können, als sie tatsächlich zeigen, wobei allerdings ungeklärt ist, warum sie ihre vorhandenen Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten nicht angemessen einsetzen. Dieser Mangel an Wissen erfordert eine spezielle Erfassung und Beschreibung spezifischer Leseschwierigkeiten, also prozeßorientierte Diagnostik.

Marx stellt anschließend seinen Forschungsansatz vor, dessen zentrale Annahme ist, „daß jedes Lesen auf einer selektiven Beachtung von noch zu definierenden relevanten oder irrelevanten Informationsarten und -einheiten beruht“ (S.65). Gute Leseleistungen kommen zustande durch eine adäquate Lesestrategie, in den meisten Fällen ist dazu eine detail-analytische Strategie notwendig. Schlechte Leser und Leseanfänger verwenden inadäquate Lesestrategien zur Identifikation ihres Lesematerials. *Marx* unterscheidet drei Typen von schlechten Strategien:

- Scheinadaptive Lesestrategien 1. Art: hier werden prinzipiell relevante Informationen (z.B. Wortgestalt, Kontextinformation) über das geschriebene Material einbezogen. Dies geschieht aber in einer Art und Weise, die der schlechte Leser oder der Leseanfänger noch nicht beherrscht und führt daher nicht zum Ziel.
- Scheinadaptive Lesestrategien 2. Art: Der Leser operiert mit irrelevanten Informationen über das Lesematerial oder mit Zusatzinformationen (z. B. Illustrationen, Farbe).
- Inadäquates Aufmerksamkeitsverhalten: Globale (impulsive) Strategie wird verwendet anstelle einer auf Details ausgerichteten Analyse.

Diese drei Arten schlechter Informationsverarbeitung führen nach *Marx* zu schlechten Leseleistungen, was der Autor durch die Daten, die er in seiner Forschungsarbeit gefunden hat, sauber und eindrücklich belegt. (Daß diese Befunde sich auch bei anderen Formen von Lernstörungen bestätigen ließen, scheint mir eine Vermutung, die nahe liegt.)

Ziel einer Intervention bei schlechten Lesern muß es darum sein, scheinadaptive Lesestrategien und inadäquates Aufmerksamkeitsverhalten abzubauen und aufgabenadäquate Strategien aufzubauen. Zu diesem Zweck skizziert *Marx* einige, wenige Konsequenzen für die Praxis:

- Zusatzinformationen (Farbgebung, Illustrationen) im Lesetext sind gefährlich. Sie verleiten dazu, scheinadaptive Strategien zu benutzen und zu verfestigen.
- Wiederholtes Lesen derselben Texte fördert ebenfalls scheinadaptive Lesestrategien.
- Statt dessen rät *Marx*, gezielt manipulierte Texte zu verwenden (z.B. einzelne Buchstaben darin zu verändern). Die Leser müssen dazu Wörter vergleichen, Ähnlichkeiten und Unterschiede finden und beschreiben. Dies fördert eine detailanalytische und damit gute Lesestrategie.

Es wären sicherlich noch weitere praktische Konsequenzen ableitbar aus der Fülle des Materials, das *Marx* darstellt. Sein Interesse ist aber grundlagenorientiert, so daß es dem interessierten Praktiker überlassen bleibt, weitere Schlüsse zu ziehen und die gezogenen Schlüsse in den pädagogisch-therapeutischen Alltag überzuführen.

Monika Müller, Zumikon

Sedlmayr-Länger, E. (1985): **Klassifikation von klinischen Ängsten**. Göttingen: Hogrefe; 155 Seiten, DM 46,-.

In diesem Buch wird das sehr interessante und auch etwas heikle Thema der Klassifikation von Störungen aufgegriffen

und dabei nicht nur theoretisch erörtert, sondern es wird auch versucht mittels empirischer Erfassung zu einer konkreten Bestimmung zu kommen. Mit der Suche nach angemessenen Klassifikationen ist die Hoffnung verbunden, bessere differentialdiagnostische und therapeutische Zugänge zu psychischen Störungsbildern zu erreichen und dadurch ökonomischer arbeiten zu können. Es werden interessante Darstellungen zu Klassifikationsversuchen vorgetragen, aus denen sich als scheinbar günstige Klassifikationssysteme solche erweisen, die Verhaltensbeschreibungsebenen nutzen. So ist es auch das Ziel der Autorin, über ein Raster von Verhaltensbeschreibungsebenen (motorische, kognitive und physiologische Reaktionen sind so miteinander kombiniert, daß 8 Verhaltensebenen beschreibbar werden) zu einem praktikablen System zu kommen. Bekannterweise macht gerade das Auffinden physiologischer Korrelate besonders große Schwierigkeiten und ist erschwert sowohl durch individuumspezifische wie auch situationsbedingte Einflüsse. Dieser Punkt ist zwar angesprochen, aber aus meiner Sicht viel zu wenig differenziert aufgenommen, so daß der Leser den Eindruck gewinnt, daß auch physiologische Daten sich relativ gut bestimmten Störungsbildern zuordnen lassen. Zur weiteren besseren Abschätzung der Nützlichkeit eines Klassifikationssystems führt die Autorin den Begriff der „Brauchbarkeit“ von Klassifikationssystemen ein (für die Autorin ist unter Brauchbarkeit „ein klinischer Aspekt gemeint, der empirische Fragen nach der Voraussagevalidität, theoretische Fragen nach den Zielen eines Klassifikationssystems und seinem Nutzen umfaßt“ . S.14). Das wird allerdings nicht so recht deutlich, so daß auch die Konkretheit des Brauchbarkeitsbegriffes nicht so ganz klar wird.

Danach folgt ein Kapitel über neuere Theorien zu Phobien, wobei Vergleiche zu psychodynamischen Modellen mit aufgenommen sind. Es ist ein spannendes Kapitel. Schade ist, daß die Autorin die Begriffe Angst und Phobien nebeneinander benutzt und hierzu keinen klärenden Abschnitt bringt, zumal die Verwirrung hierüber recht groß ist. Beispielsweise lautet die eine Überschrift „Theorien zur Angst und Phobie. Dann folgen Erklärungen zu „klinischen Ängsten“ (Phobien). Hier hätte ich mir bereits einen Klärungsversuch der Begriffe vorgestellt, damit auch das Klassifikationssystem von solchen Unklarheiten nicht unterwandert werden kann. Trotz der insgesamt spannenden Darstellung dieses Kapitels hat der Leser den Eindruck von Unvollständigkeit und einer spezifischen Literaturlauswahl. Auch werden die klinischen Ängste besonders unter dem Blickwinkel von Wahrnehmungsprozessen und kognitiven Vorgängen erörtert, so daß man auch hier den Eindruck von Einseitigkeit gewinnt.

Es folgen Ausführungen zu Meßproblemen, die teilweise vielen Fachleuten bekannt sein dürften. Mit diesem Kapitel wird dann auf eine Untersuchung übergeleitet, in der ein angemessenes Klassifikationssystem der Phobien herausgearbeitet werden soll. Von 35 Klienten, die man über Zeitungsinserate geworben hatte, hatten 22 Klienten eine Therapie mitgemacht, die vor allem aus in vivo Konfrontation und kognitiver Selbstinstruktion bestand hatte. Überzeugt haben mich die Durchführungen nicht, zumal hier auch Selektionsprobleme eine große Rolle gespielt haben dürften. Verwunderlich ist deshalb nicht, daß die Autorin selbst auf weitere Forschung für weitere Klärungen hinweist. Und man fragt sich langsam, ob der Titel des Buches nicht zu hohe Erwartungen hervorruft, wenn man spätestens bei der Untersuchung auf eine noch unsichere Grundlage stößt. Das Ergebnis ist, daß man bestimmte Gruppen relativ gut trennen (soziale Phobien, spezifische Phobien, Agoraphobien) und letztlich sogenannte Borkovec Gruppen in der Klassifikation herausfiltern konnte. Das Ergebnis scheint mir jedoch zu mager, um